



«Die Vereine überlegen sich sehr genau, wie sie von aussen wahrgenommen werden wollen»: In der Moschee in Netstal versammeln sich Gläubige zum Gebet.

Bild Sasi Subramaniam

«Eine Moschee erfüllt in der Schweiz vor allem soziale Aufgaben»

Islamwissenschaftler Andreas Tunger hält es für unwahrscheinlich, dass Schweizer Moscheen im grossen Stil aus dem Ausland finanziert werden. Dass mehr Moscheen gebaut werden, heisst für ihn vor allem eines: Die Einwanderer aus dem Balkan sind hier heimisch geworden.

mit Andreas Tunger-Zanetti sprach Sebastian Dürst

Herr Tunger-Zanetti, wie viele radikale Moscheen gibt es in der Schweiz?

ANDREAS TUNGER-ZANETTI: Für mich ist eine Moschee dann radikal, wenn die Leitung Abgrenzung, Hetze und Gewaltverherrlichung betreibt oder zulässt. Solche Moscheen gibt es in der Schweiz allenfalls eine Handvoll. Das Gros der Moscheen vertritt einen konservativ-traditionellen Islam in Stil und Inhalt. Das hat aber gar nichts mit Extremismus oder Gewaltaufrufen zu tun und lässt auch Pragmatismus und innere Vielfalt zu.

Trotzdem können auch konservative Inhalte problematisch sein, oder?

Einmal etabliert, werden alle Religionen konservativ, ihre Verantwortlichen wollen ein Erbe bewahren. Inklusiv der Kultur ihrer Kindheit. Das schliesst Offenheit gegenüber der Umgebung keineswegs aus. Eine Moschee erfüllt in der Schweiz ganz jenseits der Religion wichtige soziale Aufgaben: das Beisammensein unter Landsleuten, das gemeinsame Kaffee-Trinken, sie ist ein Frauenclub, bietet Deutschkurse oder Hilfe für die Autoprüfung. Politik ist im Gebetssaal praktisch nie ein Thema.

Die Moschee in Netstal ist nicht die einzige, die in letzter Zeit neu gebaut wurde. Warum gibt es diese Häufung?

Es ist tatsächlich so, dass es in den letzten vier oder fünf Jahren gleich ein paar Moschee-Neubauten oder grosse Umbauten gegeben hat. Das hat aber nichts mit externen Geldgebern zu tun. Ich sehe zwei andere Gründe. Zum einen ist für die meisten Einwanderer aus den Balkan-Ländern heute klar, dass sie nicht mehr zurückgehen wollen. Sie wollen sich daher auch religiös dauerhaft hier einrichten. Und sie wollen ihren Glauben nicht mehr in irgendeinem Keller nachgehen, sondern in einem schönen Gebäude. Dazu kommt, dass sich viele Einwanderer typischerweise als Handwerker einen bescheidenen Wohlstand erarbeiten konnten. Will heissen: Sie können es sich jetzt auch erstmals leisten, ein Gebäude zu bauen.

Also ist eine neue Moschee nicht unbedingt ein Zeichen für externe Geldgeber.

Genau. Sie sind auch alles andere als protzig. Der eine oder andere Neubau ähnelt sogar von manchen Seiten eher einem Bürogebäude. Innerhalb der muslimischen Gemeinschaften gibt es aber schon Diskussionen darüber, wie denn die Moschee aussehen soll. Die

«Radikale Moscheen gibt es in der Schweiz allenfalls eine Handvoll.»

Vereine überlegen sehr genau, wie sie von aussen wahrgenommen werden, respektive wahrgenommen werden wollen. Von den Dimensionen und dem Äusseren her versucht die Moschee in Netstal keineswegs, die Leute zu verschrecken, sondern zeigt der Öffentlichkeit einfach: Hier ist ein spezieller Ort. In Netstal gab es denn auch keine Einsprachen.

Die Verantwortlichen der Netstaler Moschee geben an, den Bau über Spenden und einen Bankkredit finanziert zu haben. Ist das glaubwürdig?

Die 2,5 Millionen Baukosten sind für ein solches Objekt kein hoher Betrag, und zusammen mit einem Bankkredit ist das für eine solche Gemeinde durchaus zu stemmen. Im Glarnerland ist der Anteil der Muslime an der Bevölkerung relativ hoch, um die zehn Prozent. So kann man mit Fundraising-Aktionen Geld sammeln. Dazu kommt, dass solche Bauten in der Regel noch auf eine andere Art finanziert werden: Die Mitglieder, häufig Handwerker, helfen mit Fronarbeit am Wochenende, die Baukosten tief zu halten.

Trotzdem: Eine Finanzierung aus den Golfstaaten würde helfen.

Es stimmt, dass die Golfstaaten in den Balkanländern selbst Einfluss haben. In die Schweiz strahlt das kaum aus. Anderslautende Vorwürfe sind unredlich, solange sie nicht belegt sind. Nur weil ein Schweizer Muslim einmal einem vom Golf die Hand geschüttelt hat, beweist das noch lange keine Ein-

flussnahme. Es gibt nur wenige Moscheen in der Schweiz, auf die man wirklich ein Auge haben muss. Dazu gehören die drei Moscheen in Winterthur, Basel und Genf.

Die Netstaler Moschee hat keinen eigenen Imam. Heisst das auch, dass man sich keine Sorgen um die Verbreitung von radikalem Gedankengut machen muss?

Nur etwa die Hälfte der Schweizer Moscheen hat einen festangestellten, ausgebildeten Imam. Die andern behelfen sich mit Teilzeit-Imamen, die noch einem Broterwerb nachgehen, oder dann mit Gästen, die meist mit einem Touristenvisum kommen. Von diesen sind noch am ehesten Botschaften zu erwarten, die mit der Schweizer Gesellschaft nicht vereinbar sind.

In Netstal sind es Mitglieder der Gemeinschaft, die als Imam amten. Das ist problemlos möglich. Der Imam ist ja hauptsächlich der Vorbeter bei den Gebeten. Wenn man kein Geld hat, um jemanden anzustellen, kann das auch ein Gemeinde-Mitglied sein, das

sich mit den Ritualen am besten auskennt. Eine eigentliche Predigt gibt es nur beim Freitagsgebet. Wenn die Moscheen nur einen Imam aus den eigenen Reihen haben, behilft sich dieser gerne mit einer Predigt aus dem Internet, die er für den Anlass als passend empfindet.

Zur Person

Seit 2007 arbeitet Andreas Tunger-Zanetti an der Universität Luzern als Koordinator des neu gegründeten Zentrums Religionsforschung.

Parallel dazu war er von 2007 bis 2011 zuerst als Forschungsmitarbeiter, dann als Koordinator am interuniversitären Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik in Zürich tätig. Er ist 55-jährig und studierte in Bern Islamwissenschaft, orientalische Sprachen und Allgemeine Geschichte. Nach dem Lizenziat folgte ein Promotionsstudium in Freiburg im Breisgau mit Archivaufenthalt in Tunis. Tunger-Zanetti arbeitete von 1994 bis 1996 als Assistent am Institut für Islamwissenschaft an der Universität Bern, 1999 bis 2006 war er Auslandredaktor der «Neuen Luzerner Zeitung». (sdü)

